

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bockwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Balbert, Mülshof, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 242

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, den 15. Oktober

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Seifenblasen“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1914

Kriegs-Chronik

Ämtliche Meldungen zum Sammeln.

12. Oktober. Befestigung von Gent durch deutsche Truppen. — 28 000 Engländer und Belgier sind nach halbamtlicher Mitteilung über die holländische Grenze gedrängt und entwaffnet worden. — Deutsche Kavallerie streift vor Ostende.

13. Oktober. Der russische Panzerkreuzer „Ballada“ mit 600 Mann Besatzung wird vor dem finnischen Meerbusen von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden die Franzosen bei Soissons zurückgeschlagen und im Argonner Wald bringen unsere Truppen vor. — Im Osten wird ein abermaliger Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen, wobei die Unseren 1500 Gefangene und 20 Geschütze erbeuteten. Russische Truppen südlich von Warschau zurückgeworfen, ein Versuch der Russen, die Weichsel südlich Zwangorod zu überschreiten, wird verhindert.

Günstige

Kriegslage in West und Ost.

4500 Franzosen u. 1100 Russen gefangen.
51 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. Okt. (Ämtlich.) Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen im eiligen Rückzuge nach Westen zur Küste, unsere Truppen folgen. Lille ist wieder von uns besetzt. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch ihre Behörde den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt worden, trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor, mit dem Auftrage sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten, da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklose verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Beschädigung erlitt. Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden. Dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt, ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteilige feindliche Maßnahmen und Streifmittel bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran,

wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Lyf ist wieder in unserem Besitz. Biala vom Feinde geräumt, weiter südlich sind beim zurückwerfen russischer Vortruppen auf Warschau 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet.

Die oberste Heeresleitung.

Rußlands Kriegsflotte.

Gleichzeitig aus der Ostsee und aus dem Schwarzen Meer hören wir jetzt zu unserer Überraschung etwas von der russischen Flotte. In der Ostsee haben unsere braven Unterseeboote wieder ein bißchen aufgeräumt und einen russischen Kreuzer vernichtet, und im Schwarzen Meer schleichen die russischen Schiffe an der Küste Rumäniens entlang, um die Türken zu beunruhigen. Beide Nachrichten sind erfreulich, die zweite deshalb, weil doch nun die Türken endlich ernst machen müssen, wenn sich die Russen nicht die Sache noch einmal anders überlegen.

Was an der russischen Flotte ist, haben wir ja im Kriege gegen Japan gesehen. Als der Krieg ausbrach, waren die Streitkräfte zur See dort ziemlich gleich, die Zahl der Schiffe, die Tonnagezahl, die Besatzung standen sich ebenbürtig gegenüber. Die russische Flotte vor Port Arthur und dazu die kleine Zahl vor Wladiwostok und Chemulpo auf der einen Seite, und die heimlich in der koreanischen Bucht von Hainju versammelte japanische Flotte hatten sich wie die Figuren eines Schachspiels aufbauen lassen: Licht und Schatten gleich verteilt, Stellung und Kräfte gleichartig; den ersten Vorteil hat der, der den ersten Zug tut, und eigentlich mußte er auch gewinnen. In der Tat kommt es oftmals anders. Damals aber taten die Japaner den ersten Zug und gewannen. In der Nacht zum 8. Februar 1904 überfielen sie heimlich die russische Flotte am Hafeneingang von Port Arthur. Die Russen haben die japanischen Torpedoboote herantommen, da diese aber fortgesetzt unsinnige Lichtsignale gaben, hielten die Russen sie für eigene Torpedoboote, die von einer Übungsfahrt zurückkamen, und signalisierten nur immer zurück: „Nicht verstanden!“ Darauf gaben die Japaner wieder neue unverständliche Zeichen, und als sie nahe genug heran waren, schossen sie mit Torpedos. Unter den drei großen Schiffen, die damals beschädigt wurden, hieß eins „Ballada“, das war der Vorläufer des jetzt in der Ostsee verenterten Kreuzers. Es war eine Gemeinheit von den Japanern, ohne Kriegserklärung den heimtückischen Überfall zu wagen. Aber der Krieg stand vor der Tür, die Russen hätten aufpassen sollen. Harmlose Handelschiffe, die in jenen Wässern nach Nutschwang oder Tschifu segelten, belästigten sie schon lange auf jede Weise. Nur den Japanern gegenüber wurden sie schlapp.

Gleichzeitig mit diesem Überfall trug sich der in Chemulpo auf den „Warjag“ zu. Mit einem Schlag waren die Japaner Herren der See und konnten ihre Truppentransporte nach dem Festlande ganz nach ihrem

Gefallen leiten. Sie hätten das nicht gekonnt, wenn die Gegner nicht — die Russen gewesen wären! Man darf das nie vergessen, wenn man die japanische Tüchtigkeit richtig einschätzen will.

Eine Zeitlang machten sich dann die drei russischen Kreuzer aus Wladiwostok „Rurik“, „Rossija“ und „Gromoboi“ für die Japaner unangenehm bemerkbar. Über es dauerte nicht lange. Ein vierter namens „Zena“ flüchtete, man weiß nicht warum, an den Aleuten entlang nach San Francisco. Vor Port Arthur legten die Japaner Minen, „Admiral Makarow“ ging unter, und nach einiger Zeit entwichen drei oder vier Kreuzer aus dieser Gefangenschaft nach Tsingtau, wo sie für die Kriegsdauer entwaffnet und festgehalten wurden. Die deutschen Seeoffiziere vor Tsingtau lehnten den kameradschaftlichen Verkehr mit den geflüchteten russischen Seeoffizieren ab, sie warfen ihnen Feigheit vor. Die russischen Schiffe waren durchaus nicht kampfunfähig, als sie in die Kantschou-Bucht entliefen; ein paar zerflossene Schornsteine wollten nichts besagen. Seitdem hörte man von der russischen ostasiatischen Flotte überhaupt nichts mehr. Aber die Baltische Flotte kam. Nachdem sie in der Nordsee die englischen Fischerboote beschossen hatte, kroch sie langsam, langsam über Madagaskar und Konfin nach Nutschima hinauf, wo sie vernichtet wurde. Wie hätte es anders sein sollen? Und als die Umklammerung Port Arthurs immer enger wurde, sprengten die Russen ihre letzten eigenen Schiffe, aber sie besorgten selbst diese Arbeit so schlecht, daß die Japaner nachher alle diese verenterten Schiffe wieder hoben und nach erfolgter Ausbesserung ihrer eigenen Flotte einreichten — einige wurden sogar Flaggschiffe japanischer Admirale!

Über die traurigen Leistungen, welche die russische Flotte vor zehn Jahren in jeder Hinsicht aufzuweisen hatte, herrschte in allen Kriegsmarinen damals nur ein Urteil, das einer grenzenlosen Verachtung. In jeder Hinsicht hatten die Russen verfaßt, einzelne schöne Taten von Schiffsführern konnten in keiner Weise die Ehre retten. Sie hatten jede Wachsamkeit vernachlässigt, waren Schwachen gegenüber brutal aufgetreten, dagegen beim Ernstkampf sofort zusammengebrochen, hatten schlecht geschossen, seige die Flucht ergriffen und schließlich das einzige Seil in der Vernichtung des eigenen Materials gelassen. Wenig rühmliche Verdienste! Man hätte nur daraus auch den Schluß auf die Großtaten des Gegners ziehen und die Japaner nicht so verhimmeln sollen, wie es damals geschah! Die Engländer verglichen Togo mit Nelson.

Die jetzige russische Flotte ist aus älteren und neueren Schiffen gemischt. Ein gut Teil wurde erst nach 1907 gebaut, aber ihr Gefechtswert ist ebensowenig bedeutend, wie der der älteren Kollegen. Die Ostseeflotte bestand zu Anfang des jetzigen Krieges aus 9 Schlachtschiffen, 14 Kreuzern und 200 kleineren Fahrzeugen, d. h. Torpedobootzerstörer, Torpedoboote, Kanonenboote, Aviso, Minenlegern u. dgl. Die Flotte im Schwarzen Meer zählte 10 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer und 70 kleinere Fahrzeuge. Dazu kommen noch kleine Flotten, die uns aber weniger angehen, in Sibirien (Wladiwostok) und auf dem Kaspijsee.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

23] (Nachdruck verboten.)

„Lassen Sie es sich nicht zu sehr zu Herzen gehen, lieber Freund. Der Krieg kann nicht lange mehr dauern. Wenn wir die Armee des Marschalls Mac Mahon ebenso festgelegt haben, wie die Bazaine, dann geht's direkt auf Paris und Moltke und Bismarck diktiert dem Kaiser der Franzosen den Frieden. Dann finden Sie auch Gelegenheit, sich wiederum nach Mademoiselle Jeanne zu erkundigen.“

„Wenn ich noch lebe!“

„Ei, wer wird so schwarze Gedanken hegen! Sie werden leben und Mademoiselle Jeanne ebenfalls, und wer weiß, ob Sie nicht doch noch ein glückliches Paar werden.“

Axel lächelte trübe. „Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Trost, lieber Hartmann. Ja, Sie haben recht! Deshalb sich immer den traurigsten Gedanken hingeben. „Der Krieg, das ist der Krieg“, sagte der alte Kapitän Hoffer.“

„Recht so! Nicht den Mut verlieren. Ich werde unsere Burschen wecken, daß sie uns einen heißen Kaffee kochen.“

„Lassen Sie die Burschen nur schlafen. Hier habe ich noch einen Feldkessel voll Tee. Er ist kalt geworden, wir wollen ihn wieder erwärmen.“

Und einen tüchtigen Schluck Kognak hineintun! Dieses Frankreich ist doch ein gesegnetes Land. Wenn wir nicht den trefflichen Wein und Kognak hier vorgefunden hätten, ich glaube wahrhaftig, Simmern, wir hätten uns gar nicht so weit in das Land hineingewagt.“

Axel lachte über die Scherze des jungen Reserveoffiziers und reichte ihm den Becher, damit er ihn mit heißem Tee füllte.

Mitternacht war vorüber. Durch die Stille der Nacht drangen von Zeit zu Zeit dumpfe Töne, wie das Rollen schwerer Wagen oder das Stampfen marschierender Kolonnen. Auch leises Waffenglirren ließ sich vernehmen. In der Ferne wieberte ab und zu ein Pfloß; der Ruf eines Postens oder ein gedämpftes Signal erklang.

„Wir stehen vor einer großen Schlacht, Simmern“, flüsterte Leutnant Hartmann, indem er aufmerksam in die Nacht hinaushorchte.

„Ich sprach heute beim Rendezvous mit einem mir befreundeten Generalstabsoffizier“, erwiderte Axel. „Er kam direkt aus dem großen Hauptquartier mit Befehlen für unseren Kronprinzen. Er teilte mir mit, daß in diesen Tagen die Entscheidung fallen müsse; die französische Armee ist bei Sedan versammelt, der Kronprinz von Sachsen soll sie von Osten, wir von Süden und Westen angreifen. Im Norden ist die belgische Grenze, wenn wir siegen, ist Mac Mahon verloren.“

„Wir werden siegen!“

„Hoffen wir es. — Sehen Sie dort hinter uns bei Chevenues liegt das Gros unseres Armeekorps, unsere Kavallerie befindet sich vor uns bei Frénois an der Straße Sedan-Mezieres. Rechts von uns stehen die Bayern, die sich mit den Sachsen die Hände reichen. Morgen wird der Ring geschlossen, und wie Bazaine unter die Geschütze von Metz, so wird Mac Mahon unter die Kanonen Sedans zurückgeworfen und unschädlich gemacht.“

„Es ist der letzte Kampf, Simmern — der letzte Sieg und dann — dann der Frieden!“

Der Posten vor dem Gewehr rief laut: „Halt! — Wer da?“ Eine knurrende, scharfe Stimme gab Lösung und Feldgeschrei. Dann fragte die Stimme: „Wo ist der Vorpostenkommandeur?“

Der Befehlshaber der Wache wies den Offizier zu recht. Es war ein Ordnonanzoffizier vom Oberkommando, ein dünner, langer Mann mit einem hochbeinigen, prächtigen Pferde, das, aufgeregt durch den raschen Lauf, an dem Bügel zerrte und mit den Vorderfüßen stampfte. Die Ankunft des Ordnonanzoffiziers weckte das Bivak; die Jäger reckten sich gähnend empor; die Offiziere hüllten sich fester in ihre Mäntel, erhoben sich und schritten hastig auf und ab, um sich zu erwärmen.

„Das ist der Befehl zum Aufbruch“, meinte der Hauptmann von Axels Kompanie und wies nach dem langen Mann mit dem Helm, der sich nach dem Zelt des Vorpostenkommandeurs begab.

Es währte nicht fünf Minuten, bis der Mann zurückkehrte, sein Pferd wieder bestieg und davongaloppierte. Nach weiteren fünf Minuten erfolgte der Befehl zum Auftreten.

„An die Gewehre!“ erscholl das Kommando. Die Hörner bliesen zum Sammeln. Aus dem Schläfe aufgeschreckt, führten die Soldaten zu den Gewehren und formierten sich in Kompagniekolonnen.

„Das Gewehr über!“ — Ohne Zritt — marsch! — Und eilig setzte sich das Bataillon in Bewegung, dem Lauf der Straße folgend, die sich in nördlicher Richtung durch

die Felder, durch Weingärten und kleine Waldparzellen dahinzog.

Nach war es Nacht. Aber rechts der marschierenden Kolonne, über die dunklen Bergsilhouetten der Urbennen, dämmerte der erste, graue Schein des nahenden Tages.

Im Bivak des Gros bei Chevenues war es auch lebendig geworden. Dunkle Kolonnen zogen gleich schwarzen, ungeheuren Schlangen über die dümmrigen Felder, verschwanden hier in einer Senkung des Gefäßes, hinter einem Gehölz, um bald darauf auf einer Anhöhe wieder aufzutreten. Auf der Straße rasselten und rollten lange Kolonnen Artillerie. Reiterregimenter trabten vorüber und verschwanden im Morgennebel. Die gesamte Armee war in Bewegung und hastete nach Norden, dem Feinde entgegen.

Da drang rechts von den marschierenden Truppen ein dumpfer Donner aus dem mit dichten Nebel verhüllten Tale der Maas empor, dem ein scharfes Gefnatter folgte. „Die Bayern sind auf den Feind gestoßen“, raunte man sich zu. „Sie haben in der Nacht die Maas überschritten und greifen Sedan an. — Vorwärts — vorwärts!“

Heller und heller ward der Tag. Lauter und lauter hallte das Getöse des Kampfes herüber. Das war kein Vorpostengefecht! Das war ein heißer Kampf, eine Schlacht, in der Regimenter, Brigaden und Divisionen miteinander rangen.

Man strengte die Augen vergeblich an, den Nebel zu durchdringen, der mit dichten, weißem Schleier Berg und Tal bedeckte. Gleich Geipenstern in langen, schleppenden Gewändern wallten die Nebelwolken in dem Tale der Maas und den Schluchten der Bäche hin und wieder. Vorzüglich über der Maasniederung und der Festung Sedan ballte sich der Nebel in weißgrauen Massen zusammen und verhüllte die blutigen Kämpfe, welche südlich und östlich der Festung von Minute zu Minute heftiger entbrannten. In den feuchten Wäldern nach der belgischen Grenze zu lagerte der Nebel gleich einer festen Mauer. Je höher die Morgenämmerung am östlichen Himmel stieg, desto dichter ballte sich der Nebel über der Erde zusammen, als wollte er gefühllos die furchtbaren Bilder verbergen, welche sich jetzt schon, in früher Morgenstunde in den unglücklichen Dörfern Bazilles, Balan und Moncelle dem erschrockenen Auge darboten.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Kriegsministeriums in Berlin können im Felde oder im Militärdienst stehende Land- und Reichstagsabgeordnete zu der am 23. d. M. beginnenden Tagung des preussischen Landtages respektive bei einer Einberufung des Reichstags beurlaubt werden. Natürlich kann das nur geschehen, soweit die Lage der Dinge oder die Notwendigkeiten des Dienstes es möglich machen.

+ Amtlich meldet B.L.B.: Dem Auswärtigen Amt gehen seit einiger Zeit von allen Seiten Briefe und Geldsendungen, die für deutsche Kriegsgefangene in feindlichen Ländern bestimmt sind, mit der Bitte um Weiterbeförderung, zu. Wie durch Veröffentlichung in der Presse bekanntgemacht worden ist, können von jetzt ab Postsendungen von Kriegsgefangenen und für solche ganz allgemein angenommen und befördert werden. Einer Vermittlung des Auswärtigen Amtes bedarf es daher nicht. Die Inanspruchnahme der Vermittlung hat lediglich eine Verzögerung der Postbeförderung zur Folge.

Rumänien.

* Durch Eidesleistung auf die Verfassung erfolgte am Sonntag die Regierungsbürokratie durch den neuen König Ferdinand I. Nach der Eidesleistung hielt der König eine Ansprache, in der er u. a. sagte: „Während seiner glücklichen Regierung, die einen Stolz unserer Geschichte bildet, hat der erste König Rumäniens jedesmal, wenn große Ereignisse ihm diese Pflicht auferlegten, die mächtigste Stütze in der Einheit, mit der alle Rumänen sich um den Thron scharten, gefunden. Ich bin überzeugt, daß die Rumänen von demselben hohen Patriotismus befeuert auch in Zukunft dem Throne und dem Lande die Einheit in Gedanken und Tat zu geben wissen werden, die das einzige Unterpfand einer gesunden nationalen Entwicklung ist.“

Aus In- und Ausland.

Berlin, 13. Okt. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt der Vorlage betreffend Vornahme einer kleinen Viehzählung am 1. Dezember 1914 und dem Antrage Preußens betreffend den Entwurf einer Bekanntmachung über die Zahlung von Brandentschädigungen in Ostpreußen.

Rom, 13. Okt. Wie die Zeitungen melden, hatte der Minister des Äußern Marquis di San Giuliano einen starken Seitenanfall, verbunden mit Symptomen von Herzschwäche. Indessen trat in dem Befinden des Ministers eine Besserung ein, die anhält.

Bordeaux, 13. Okt. Um dem drohenden Mangel an Zucker in Frankreich zu steuern, hat die Handelskammer in Bayonne die Regierung aufgefordert, den Einfuhrzoll auf Zucker aus Spanien aufzuheben.

Athen, 13. Okt. Effiad Pascha ist zum Präsidenten der Regierung von Albanien und zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

Krieg.

Französische Schlachtberichte.

Die amtlichen französischen Schlachtberichte fahren wie bisher in bemerkter Verbreitung von Lügen fort. Das am 12. Oktober nachmittags 3 Uhr 25 Minuten herausgegebene französische Bulletin magt es aus Belgien zu melden, daß sich nur die Vorstädte von Antwerpen im Besitz der Deutschen befinden sollen. Weiter spricht es von dem Fortgang der Kavallerieaktionen auf dem rechten Flügel in der Gegend La Bassée, Estaires, Hazebrouck, Zwischen Arras und der Duse sind angeblich mehrere deutsche Angriffe, besonders zwischen Cassign und Rone, mißlungen. Im Zentrum werden einige Fortschritte gemeldet, die auf dem Plateau des rechten Nisneufers aufwärts von Soissons und östlich sowie südöstlich von Verdun gemacht wurden. Auf dem rechten Flügel in den Vogesen sei ein feindlicher Nachangriff in der Gegend Van de Sap, nördlich von Saint Dies abgeschlagen worden.

Neue Verluste der Belgier.

Aus Gent nach Moelenbaal gekommene Flüchtlinge erzählen, die belgisch-englischen Truppen seien bei Lokeren nahezu aufgerieben worden. Der Rest habe sich nach Ostende zurückgezogen, wo bereits die deutsche Vorhut eingetroffen sei.

Weitere Blättermeldungen besagen, daß die Deutschen auch in der Richtung Ostende vordringen. Die Überreste der belgischen Armee machen noch verzweifelte Versuche, sie bei Graede, Roselaere, Saffelaere und Desselboud aufzuhalten, wodurch sie schwere Verluste, besonders an Kavallerie, erleiden. Vor der Besetzung von Gent durch die Deutschen war Gent, obgleich die Engländer es zuerst verteidigen wollten, zur offenen Stadt erklärt worden. Falls es den Überresten der verbündeten Armeen nicht gelingt, Ostende an Bord der Schiffe zu verlassen, laufen sie Gefahr, zwischen den Deutschen in Belgien und den Deutschen in Nordfrankreich in eine Klemme zu geraten. Nach Stockholmer Blättermeldungen aus dem Haag ist eine große englische Flotte in Ostende angekommen. Eine Abteilung von etwa 200 belgischen Chasseurs hat die holländische Grenze bei Vlissingen überschritten und ist bei Bhillippine (Provinz Flandern) entwandert worden.

Die Furcht vor den Zeppelin.

Den „Times“ wird aus Bordeaux gemeldet: In französischen militärischen Kreisen glaubt man, daß Antwerpens Fall den Krieg wahrscheinlich verlängern werde. Man meint, die Deutschen würden nun diesen wichtigen Hafen besetzen und zur Basis eventueller Zeppelin-Angriffe auf die britische Küste machen können.

Englische Militärs betrachten die Lage der Festungen jetzt als gefährlich. Gegen die gewaltigen Projektile, die die deutschen Rieskanonen schleudern können, vermöge sich keine Festung zu halten.

Kleine Kriegspo.

Berlin, 13. Okt. Der bisherige Kommandierende General des 8. Armeekorps Generalleutnant Tülf v. Tschape und Weidenbach ist zu anderweitiger Verwendung ins Große Hauptquartier berufen worden. An seine Stelle tritt als Kommandeur des 8. Armeekorps Generalleutnant Kiemann, bisher Kommandeur der 15. Division.

London, 13. Okt. Angeblich wurde dem eroberten Antwerpen eine Kriegsteuer von 400 Millionen Mark auferlegt.

Rotterdam, 13. Okt. Die belgische Regierung ist nach Bordeaux übergesiedelt. Die Königin soll nach England geflohen sein, nach anderen Nachrichten nach Paris.

Petersburg, 13. Okt. Brins Oleg, der Sohn des Großfürsten Konstantin, ist seiner Verwundung erlegen, die er bei den Kämpfen an der deutschen Grenze erhielt.

lokales und Provinzielles.

Salver 15. Oktober 1914.

1748 Dichter Christian Graf zu Stolberg geb. — 1758 Bildhauer Johann Heinrich v. Danner geb. — 1804 Maler Wilhelm v. Kaulbach geb. — 1811 Geschichtsschreiber Max Duncker geb. — 1844 Philosoph Friedrich Hegel geb. — 1852 Turnvater Ludwig Jahn gest. — 1904 König Georg von Sachsen gest. — 1912 Abschluß der Friedenspräliminare des türkisch-italienischen Krieges zu Dschay.

□ Heraus mit dem Goldgeld. Noch halten einzelne Leute in ihren Taschen oder Geldbörsen Gold zurück und entziehen es somit dem Verkehr. Das ist eine große Kurzsichtigkeit und Mangel an vaterländischem Pflichtgefühl. Wir haben völlig ausreichend Goldgeld im Lande zu dem Zweck, wozu es dienen soll. Goldgeld, wie Geld im allgemeinen, ist Tausch- und Umlaufmittel. Geht es dieser seiner Bestimmung gemäß von Hand zu Hand, so genügt die vorhandene Menge, weil dasselbe Geld oder gleiches immer wieder im Umlauf an den Ausgebenden zurückkommt. Anders natürlich, wenn erhebliche Goldmengen künstlich zurückgehalten werden. Hält jeder Deutsche auch nur ein einziges Zwanzigmarkstück, ja nur ein Beihmarkstück ständig in der Tasche, so wird hierdurch allein schon der deutsche Geldverkehr geläutert. Und welchen Sinn und Zweck soll nun dies Zurückhalten haben? Über kurz oder lang wird man das Goldgeld doch ausgeben und dann einsehen, daß man mit dem Einperren eine große Torheit gemacht hat. Man will durch das eingeperrte Gold — so wird gesagt — sich für jeden Fall einen sogenannten Notpfennig sichern. Das ist sehr unüberlegt. Was will man mit ein paar Goldstücken in solchen Fällen anfangen? Wie weit glaubt man damit zu kommen? Und endlich: Hat man sich denn noch immer nicht überzeugt, daß deutsches Papiergeld genau ebensoviel wert ist, wie Gold? Sieht man denn nicht im täglichen Verkehr tausend und abertausend Mal, daß man für eine Beihmarknote genau dasselbe kaufen kann, wie für ein Beihmarkstück? Also heraus mit dem eingeperrten Gold! Warte man nicht damit, bis man sieht, wie unsinnig und wie sehr zum Schaden des Vaterlandes man mit der Einperrung gehandelt hat.

+ Kierspe-Bff., 14. Okt. Ritter des Eisernen Kreuzes. In den schweren Kämpfen auf Frankreichs Boden wurde dem Unteroffizier Paul Reine von hier am 4. Oktober das Eisene Kreuz verliehen.

+ Kierspe, 14. Okt. Am Sonntag, den 11. d. Mts. fand im Sitzungssaal des hiesigen Rathauses eine Versammlung, zu der die Mitglieder des Ortsausschusses für Jugendpflege sowie die Vorstände verschiedener Vereine eingeladen waren, statt, in der über die Vorbildung der Jugendlichen von 16—19 Jahre beraten werden sollte. Nachdem die Eingeladenen pünktlich und sehr zahlreich erschienen waren, wurde die Versammlung von dem ersten Amtsbeigeordneten Herrn Homrighausen hier selbst eröffnet. Nach längerem Beraten kam man zu dem Entschluß eine Jugendwehr-Kompagnie unter Führung des Herrn Gendarmerie-Wachmeisters Dörmann hier selbst zu bilden. Inzwischen hatten sich in der hiesigen Turnhalle, die um 5 Uhr eingeladenen jungen Leute eingefunden. Es waren etwa 200 an der Zahl. Der Herr Amtsbeigeordnete legte diesen in kernigen Worten den Zweck ihrer Zusammenkunft dar und deutete auf die jetzige erste Zeit hin. Die Rede endete in einem dreifachen Hurra. Die Kompagnie wurde dann in 4 Züge zwecks Einzelausbildung eingeteilt. Der 1. Zug umfaßt den Schulbezirk Kierspe, der 2. den Schulbezirk Börlinghausen, der 3. umfaßt den Schulbezirk Hödinghausen. Die Schulbezirke Bollwerk, Berlen und Schmidthausen bilden endlich den 4. Zug. Die einzelnen Züge wurden in Korporalschaften formiert, und ihren Führern überwiesen. Die Übungsstunden wurden auf Samstag nachmittag von 5—7 Uhr festgesetzt.

= Kierspe, 14. Okt. Am 7. d. Mts. brannte, daß der Stadt Varmen gehörige Einwohnerhaus in Mühlen-Schmidthausen vollständig nieder. Zur Zeit des Brandes war daselbe nicht bewohnt. Die Entstehungursache des Brandes ist bisher noch nicht aufgeklärt.

+ Breckerfeld, 14. Okt. Dem Vizefeuerwerker August Peter von hier, wurde für besondere Tapferkeit vor Antwerpen das Eisene Kreuz verliehen.

Köln, 14. Okt. Eine ruhende Szene spielte sich vor einigen Abenden auf dem hiesigen Hauptbahnhof ab. Mit einem Verwundetentransport aus dem Westen kam mit einer ganzen Schar sechs Fuß hoher Landwehrmänner auch ein ganz junges und kleines Kerlchen mit dem Arm in der Binde an. Er schien kaum 16-jährig und war offenbar als Gemeiner mit der Absicht der Beförderung in unser Heer eingetreten. Als er dem Wagen entstieg, begrüßte ihn der Bahnhofsvorsteher und lud ihn ein, ins Fürstenzimmer einzutreten, um dort eine Erfrischung einzunehmen. Der kleine Verwundete lehnte aber die Einladung ab und sagte, er wolle mit seinen Kameraden auf dem Bahnsteig ein Butterbrot essen. Wie später bekannt wurde, war der Freiwillige ein Prinz von Hienburg, ein Sohn des Fürsten von Hienburg-Büdingen, und mit 16 Jahren als Freiwilliger ins Heer eingetreten.

Nah und fern.

o Strafporto für Feldpostkarten. Wenig bekannt scheint es zu sein, daß die Post in bestimmten Fällen für unfrankierte Feldpostkarten Strafporto einfordert. Da war z. B. eine Ansichtskarte, die ein in einem Lazarett Westpreußens liegender Verwundeter an seinen Bruder gesandt hatte. Obwohl der Absender das Wort „Feldpost“ auf die Karte geschrieben hatte, mußte der Adressat 10 Pfennig Strafporto entrichten. Auf seine an das Postamt gerichtete Anfrage wurde ihm geantwortet, daß alle Sachen, die im Inlande aufgegeben werden, den Stempel des Regiments oder des Lazarett, in dem der Verwundete liegt, tragen müßten. Andernfalls unterliegen die Postkarten der Portopflicht. Daß diese Bestimmung allgemein noch völlig unbekannt ist, erhellt aus der Tatsache, daß der Postbote den Strafporto zahlenden Adressaten einen ganzen Stoß solcher mit einem Strafportovermerk versehenen Karten zeigen konnte. Überall findet diese Vorschrift allerdings keine Anwendung, wie das aus zahlreichen andern Feldpostkarten bzw. Briefen hervorgeht. Jedenfalls ist es notwendig, auch in dieser Beziehung auf die bestehenden Vorschriften zu achten.

o Die deutsche Krabbenfischerei. Von der Krabbenfischerei, die in Friedenszeiten in Stärke von rund sechzig Fahrzeugen von Cuxhaven aus fischte, sind noch etwa zwanzig in Betrieb, in der Hauptsache Motorlutter. Ein kleiner Teil fischte in der Elbmündung unterhalb Cuxhavens, während die übrigen auf der Unterelbe bei Otterndorf fischen, wo alljährlich in den Herbstmonaten große Krabbenwärme angetroffen werden. Der Fang war bis Anfang dieses Monats recht ergiebig, läßt aber in den letzten Tagen merklich nach.

o Die Fahne der 61er. Kürzlich wurde berichtet, daß einem Musketier Hoffmann das Eisene Kreuz zweiter

Klasse verliehen sei, weil er nach einer Schlacht im Osten die vermisste Regimentsfahne vom Schlachtfeld zurückgeholt habe, die unter der Leiche des gefallenen Fahnen-trägers lag. Jetzt wird bekannt, daß es die Fahne des Infanterieregiments 61 war. Im Feldzug 1870/71 verlor dieses Regiment als einziger deutscher Truppenteil seine Fahne bei Dijon, wo sie von den Franzosen unter einem Haufen Gefallener gefunden wurde. Wegen der heldenmütigen Verteidigung der Fahne verlieh Kaiser Wilhelm I. dem Regiment ein neues Feldzeichen, das der Musketier Hoffmann jetzt seinem Regiment unter Lebensgefahr rettete.

o Gefallene und verwundete Militärmusiker. Von der Betätigung der Regiments- und Bataillonsmusik im Kriege machen sich die meisten ganz falsche Vorstellungen. Die Musikkorps sind von ihrer Truppe unzertrennlich und rücken mit ins Feuer, wenn diese zum Angriff vorgeht. Deshalb bleiben auch die Musikkorps von Verlusten nicht verschont. Bis zum 1. Oktober hatten die deutschen Musikkorps an Verlusten 24 Gefallene, 65 Verwundete und 4 Vermisste. Den Heldentod auf dem Schlachtfeld fanden sogar vier Kapellmeister: Obermusikmeister Köhler vom 1. Bayerischen Jägerbataillon, Musikmeister Weide vom Infanterieregiment Nr. 17, Musikmeister Donath vom Jägerbataillon Nr. 14 und Kapellmeister Offizier-Stellvertreter Heumann aus Innsbruck.

o Das Hochzeitsgeschenk der preussischen Städte für das deutsche Kronprinzenpaar ist jetzt fertiggestellt. Im letzten Augenblick, bevor der Gießer ins Feld zog, konnte er den Rest der Arbeiten für das Hochzeitsgeschenk des Kronprinzen abliefern. So wird denn, wenn der Kronprinz aus dem Krieg heimkehrt, ihm von den Vertretern der preussischen Städte diese große Arbeit, der Silber-schmuck für eine Prachttafel, übergeben werden können.

o 200 Millionen tägliche Kriegskosten. Die englische Zeitschrift „Economist“ berechnet die täglichen Kosten des Krieges, die Mobilisierung der neutralen Mächte eingerechnet, auf 200 Millionen Mark. Davon sollen auf Deutschland 44, auf Rußland 42, auf Österreich und Frankreich je 32 Millionen fallen. Unberücksichtigt bleibt bei dieser Aufstellung der Aufwand Englands und die wichtige Tatsache, daß Deutschland den Krieg auf russischem, französischem und belgischem Boden führt.

o Über die Verwendung erbeuteter Geschütze und Gewehre gibt das Garnisonkommando in Tilsit folgendes bekannt: „Wie ich höre, glaubt die Bevölkerung, daß die der Stadt Tilsit zum Geschenk gemachten Geschütze und Gewehre weggelassen werden, weil der Stadt Tilsit Gefahr drohe. Ich versichere ausdrücklich, daß bereits vor Wochen die Heeresleitung mit der Verwendung der Geschütze und Gewehre als Geschenk für die brave Stadt Tilsit vor Friedensschluß nicht einverstanden gewesen ist, da auch alle erbeuteten Waffen für unsere Armee verwendet werden müssen. Es wurde damals schon die vorausichtige Zurückforderung der Waffen bis nach Beendigung des Krieges in Aussicht genommen. Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor, wenn in diesen Tagen die Geschütze und Gewehre der Armeeverwaltung zurückgegeben werden. (gez.) Hoffmann, Oberst.“

o Aus der Festung Belfort entkommen. Ein mit großer Todesverachtung durchgeführter Fluchtversuch gelang fünf Infanteristen vom 132. Regiment. Die Infanteristen waren in der Schlacht bei Mülhausen vom Haupttrupp abgeschnitten und mit über hundert Kameraden gefangenengenommen und nach der Festung Belfort gebracht worden. In der Gefangenschaft wurden sie mit Schanzarbeiten auf den Vogesen beschäftigt. In einer stürmischen Nacht gelang es ihnen nun, nur mit Hemd, Hose und Strümpfen bekleidet, aus der auf dem Felsen liegenden Festung zu entkommen und unbemerkt durch die Postenkette zu kommen. Nach den größten Anstrengungen und völlig ermattet stiegen die mutigen Infanteristen am andern Tage auf deutsche Truppen.

Die Deutschen vor Warschau.

(Ein Stimmungsbild aus der Stadt.)

Von einer Persönlichkeit, die aus Warschau nach Krakau gekommen ist, erhält die dortige „Nowa Reforma“ folgende interessante Informationen über die Ereignisse und Zustände in Warschau:

Gegen den 20. September näherten sich die deutschen Truppen bis N. und auf die Nachricht von ihrem Nahen zogen sich die russischen Behörden und das Militär fluchtartig zurück. Die Deutschen marschierten aber an der Stadt vorbei, worauf die russischen Behörden mit dreihundert Kosaken und Tscherkessen in die Stadt zurückkehrten. Kurz darauf mußten sie aber wieder flüchten, denn am 26. September kamen neue deutsche Truppenabteilungen nach N. Die russischen Behörden flohen nach B. und zwei Tage darauf nach S. Als sie die Stadt verließen, übergaben sie den Schutz des Ortes der Miliz und trugen ihr strengstens auf, jeden Antkommenden sofort zu arrestieren und zurückzuhalten, bis die Russen zurückkehren würden. Die Deutschen machten ihnen aber bald einen Strich durch die Rechnung und ließen die inzwischen Verhafteten wieder frei. Die Einwohner von N. beginnen bereits Mangel an Zucker, Petroleum und Kohle zu spüren. In den Privatwohnungen, Gasthäusern, Hotels und Konditoreien wird mit Kerzen beleuchtet.

Warschau leidet ebenfalls sehr Mangel an Kohle, Zucker und Salz. Die Zeitungen haben wegen Mangels an Papier ihr Format verkleinern müssen. Die Fabriken haben ihre Tätigkeit gänzlich eingestellt. Die Verhältnisse sind überhaupt verzeißelt. Die fürchterliche Teuerung — ein Zentner Kohle zum Beispiel kostet sechs bis sieben Kronen — und die Arbeitslosigkeit haben in den Kreisen der Arbeiter eine revolutionäre Stimmung hervorgerufen. Der Geldmangel zwingt die Handelsbank, Bous in Höhe von drei Rubel herauszugeben, die allgemeine Höhe haben. Die Handelsfirmen zahlen mit Privatbons in Höhe eines Rubels, doch werden diese Papiere begreiflicherweise nur genommen, wenn die Firma einen guten Ruf genießt. Es sind bereits gefälschte Bous aufgetaucht. Sie sind sogar bis Gienstochau gekommen, weil die Warschauer Handelsbank in Gienstochau eine Filiale besitzt.

Die Warschauer Zeitungen haben veröffentlicht, daß Rußland noch fünf Millionen Soldaten mobilisieren wird. Das ist natürlich Humbug. Die Regierung hat die Warschauer Presse gezwungen, die Katastrophennachricht abzuweisen, offenbar in der Absicht, sie ins Ausland gelangen zu lassen, und weil sie in Deutschland und Österreich Angst hervorrufen und die neutralen Staaten für sich gewinnen möchte. Die Zensur der Presse ist vielleicht nicht so streng wie in Friedenszeiten, aber engherziger. Oft findet man in den Blättern Nachrichten, die unmöglich von der Petersburger Telegraphenagentur herkommen, aber alle Mitteilungen müssen ganz kurz sein und dürfen nur patriotische Themen berühren. In Lublin allerdings dürfen die polnischen Blätter nur einprächtig erscheinen, nämlich in russischer Sprache. So sieht die den Polen versprochene Selbständigkeit aus. Interessant ist, daß in

den Amtsberichten mit But gegen Deutschland geschrieben wird, während die russischen Eingebor sich über Österreich auszuweichen oder gegen diesen Staat eine zurückhaltende Haltung zeigen. Zur Bearbeitung der polnischen Gesellschaft ist von Regierungskreisen eine eigene Organisation geschaffen worden. Seit einiger Zeit gibt es in Warschau eine Flugblattliteratur. Diese Eintagsfliegen tragen stets den Polen schmeichelnde Titel wie „Polnischer Geist“, „Polnischer Tag“, „Die polnische Freude“ usw. Der Inhalt dieser Schriften besteht immer aus Schilderungen der Heldentaten der russischen Armee oder aus Artikeln, deren Sinn schon aus den Aufschriften klar hervorgeht. Diese Aufschriften lauten zum Beispiel: „Die Deutschen bitten Belgien um Frieden“ oder „Allgemeiner Rückzug der deutschen Armee“ und dergleichen. Der Zweck der Flugblätter liegt klar auf der Hand: Sie sollen Haß gegen Deutschland erzeugen und die Polen den Russen günstig stimmen. So trug eine solche Flugschrift folgendes Bild: Ein russischer Soldat und ein Pole reichen einander die Hände, während über ihnen im Glorienchein die Mutter Gottes von Czestochau schwebt. Mit den Füßen zertreten sie die deutsche Schlange. Im Titel heißt es: „Mit offenem Herzen und brüderlich reichen wir uns die Hände. Auf Wiedersehen in Groß-Rußland. Brüderliche slawische Vereinigung.“ Das ist wirklich die Schmeichelei eines umgeschlachteten Bären.

Kreuzfahrt des Lloydampfers Neckar.

Sieben Wochen auf dem Ozean.
Der Norddeutsche Lloydampfer „Neckar“ ist in Baltimore eingetroffen, nachdem er auf dem Atlantischen Ozean sieben Wochen lang gekreuzt hatte. Der Name des Dampfers war übermalt, seine Boote, Masten und Schote waren dunkelbraun angestrichen worden.

Kapitän Hirsch berichtete, daß das Schiff nur wenige Tage von der Verfolgung durch ein französisches und ein englisches Kriegsschiff frei gewesen sei, nachdem es am 5. August Habana mit der Bestimmung nach Bremen verlassen hatte. Während der letzten zwei Wochen machte sich ein Mangel an Nahrungsmitteln bemerkbar, und die Mannschaft erhielt nur halbe Rationen. Nach Anfuhr des Schiffes im Hafen wurde festgestellt, daß nur noch 30 Tonnen Kohlen an Bord waren.

Ende Juli hatte der „Neckar“ seine Rückreise von Galveston angetreten; nach der Anfuhr in Habana war dem Kapitän vom Ausbruch des Krieges Mitteilung gemacht worden. Trotz der Gefahren, die die Überquerung des Ozeans für ein deutsches Schiff unter diesen Umständen bedeutete, entschloß sich der Kapitän doch, eine Gelfahrt nach Bremen zu versuchen. 300 Meilen von der Küste entfernt, wurde der „Neckar“ von einem britischen Kreuzer entdeckt, der sofort die Verfolgung aufnahm. Kapitän Hirsch fuhr mit Vollampf und wendete nach Süden, bis der Kreuzer nach langer Jagd die Spur verlor. Auf der Fahrt nach Südamerika wurde der „Neckar“ wieder durch einen englischen Kreuzer gezwungen, zu drehen, und zwar fast mitten im Atlantischen Ozean.

Da nunmehr die Lebensmittel und der Kohlenvorrat zur Neige gingen, machte das Schiff sich auf den Weg nach Baltimore. Auf der Reise an der Küste entlang traf es mehrere fremde Kriegsschiffe, doch wurde es nicht belästigt, da es sich innerhalb der neutralen Dreimeilenzone hielt. Dann kam ein neuer Schrecken: Ein Schiff wurde auf wenig Meilen Entfernung gesichtet. Kapitän Hirsch erkannte durch das Glas, daß es armiert war, und ohne erst zu versuchen, die Nationalität zu erkennen, enteilte der „Neckar“ auf die hohe See. Das andere Schiff hielt, und nun konnte Kapitän Hirsch erkennen, daß es der kubanische Kreuzer „Cuba“ war, der von Baltimore kam. Drei Tage vor Anfuhr des „Neckar“ in Baltimore fuhr der britische Kreuzer „Lancaster“ in 20 Meilen Entfernung an diesem vorbei. Das deutsche Schiff konnte ihm in der Nacht entkommen.

Der „Neckar“ trug eine Ladung Weizen. Seine Besatzung bestand aus 203 Mann. Kapitän Hirsch erzählte auch, daß er auf der Kommandobrücke oft 18 bis 20 Stunden hintereinander Dienst getan habe.

Berichte aus der franz. Zeitung „Matin“.

Folgende ins Deutsche übersehte Berichte, der französischen Zeitung „Matin“ entnommen, sind uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt:

Vor einigen Tagen ergriff in La Voivre eine französische Patrouille ein Automobil das von deutschen Offizieren besetzt war. Die Offiziere verteidigten sich und wurden getötet. Der Führer hebt die Hände hoch und schreit „France“. Er war Luxemburger.

Man fand bei ihm einen von deutschen Militärbehörden ausgestellten Geleitsbrief „von Luxemburg nach Verdun und zurück.“ So halten die Deutschen in Luxemburg, wo sich der Kaiser befindet, das Trugbild ihrer Eroberungen aufrecht. Und Wilhelm II., Generalfürst, der weder die französische, noch die russische, noch die englische, noch die belgische Armee hat besiegen können, ist sicher, die luxemburgische Armee vernichtet zu haben, betrachtet seinen Sieg und annektiert schon im Traum Verdun, Paris, London, Petersburg und (warum nicht?) Washington.

H. Galli, Deputierter von Paris, schreibt in gleicher Nummer:

„Wilhelm II. und seine Generale sind die treuen und gehässigen Schüler des Gründers des deutschen Reiches geblieben, und keiner wird Frankreich mehr erbittern als er; denn sie verstehen nichts weiter als Vandalismus. Sie bilden sich ein, daß wir um Gnade bitten würden, während von allen Hauptstädten ein Schrei der Entrüstung und des Zornes sich erhebt.“

Noch ein Grund reißt sich an die vielen andern, wie es die Times so äußerst logisch und kräftig sagt, den Krieg bis Berlin zu führen, bis zur Vernichtung der preussischen Herrschaft, die Europa 43 Jahre bewaffneten Friedens und unerträglichen Despotismus auferlegt hat, der aber jetzt zu Grunde gerichtet werden wird.

Es gibt heute keinen einzigen Franzosen, der sich nicht die Lage vollkommen im Klaren ist, so wie sie Wilhelm II. gewollt hat, indem er diesen Konflikt heraufbeschwor; nicht einer der nicht zu den äußersten Opfern entschlossen ist, sofern das Ende noch nicht erreicht ist. Niemand kann weder in London noch in Paris sich über die Dauer dieses Krieges noch über die Widerstands- und Verteidigungsmittel des Feindes täuschen. Dieser hat an die Kraft appelliert — eine fürchterliche Kraft — und diese Kraft wird ihn niederzwingen, die unüberwindliche Kraft von 5 vereinten Völkern, die nichts entmutigt, alles teilen und die mit gleicher Gesinnung im Herzen denselben Ziele zustreben.

Den Toten vom Landwehrregiment Nr. 30.

Wo Lenne und Bolme die Täler durchzieh'n,
Und die Bäche, so traumverloren,
Wo die Senje klingt und die Esen glüh'n,
Da hat euch die Mutter geboren.
Da habt ihr die Tage der Kindheit verlebt,
Da habt ihr geliebt und gerungen,
Da habt ihr als Männer gewirkt und gestrebt
Und die Sichel und Hammer geschwungen.

Nun sind in den Tälern die Feuer verbrannt
Und ins Korn sind die Sensen geflogen.
In Flammen und Blut ist die Welt nun getaucht
Und ins Feld ist die Landwehr gezogen.
Wo am Grenzwall im Westen sich Tag und Nacht
Die Heere zusammenballten,
Da haben sie treulich die deutsche Wacht,
Die deutsche Grenzwehr gehalten.

Da sind sie zur Nacht wohl hinübergepirscht —
Es brauen die Nebelschwaden;
Die Waffen klirren, das Lederzeug knirscht,
Dem Wild ist die Kugel geladen. —
Da blizet es auf und der Donner weckt
Das Echo ringsum in den Gründen.
So mag auch der Löwe, vom Lager geschreckt,
Dem mutigen Jäger sich künden.

Und ein heißes, gewaltiges Ringen begann
Im nächtlichen Nebengelände
Und droben am Hang, wo ihr Herzkblut rann,
Da fielen sich sterbende Hände:
Mein Weib und mein Kind und mein Heimattal,
Lebt wohl! nun muß ich euch lassen;
Gott schütze und schirme euch allzumal!
Und die bebenden Lippen erblasen.

Wo Lenne und Bolme die Täler durchzieh'n
Und die Bäche, so traumverloren,
Wo die Senje klingt und die Esen glüh'n,
Da hat euch die Mutter geboren.
Nun raucht auch die Mosel den Schwanengesang.
Und dennoch: durch Todesklagen
Wird sie der Freiheit donnernden Sang
Hinunter zum Rheine tragen!

Metz, im Oktober 1914. Fritz Linde aus Rierspe

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen Telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Die Lage des belgischen Heeres.

Berlin, 15. Okt. Wie aus Christiania gemeldet wird, sagt der militärische Mitarbeiter des „Morgenblat“ in eine Besprechung des Entweichens des belgischen Heeres von Antwerpen: Die belgische Armee ist aus Antwerpen entflohen, aber ihre Stellung ist sehr schwierig, ohne Basis vom strategischen Gesichtspunkt aus sehr ungünstig. Der Ersatz der Munition durch die Verbündeten ist unmöglich, da das Gewehrkaliber Frankreichs 8, Englands 7.7 und Belgiens 7.65 beträgt. Und selbst, wenn das Kaliber ein gleiches wäre, so ist doch die Munition erschöpft. Der belgischen Feldarmee kann also in nächster Zukunft kein großer Gefechtswert beigemessen werden.

Der deutsche Kommandant Antwerpens.

w Metz, 15. Okt. (Nicht amtlich.) Wie die Metz Zeitung berichtet, ist der Militärpolizeimeister von Metz, Generalmajor Freiherr von Bodenhausen, zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden.

Die Kämpfe in Flandern.

w Amsterdam, 14. Okt. Die Nieuws van den Dag meldet aus Salgaete: Die gestern hier eingetroffenen Deutschen haben die von den Belgiern zerstörten Brücken wieder hergestellt. Landwehrlente waren morgens damit beschäftigt, westlich Salgaete Laufgräben aufzuwerfen. Eisenbahngleise waren zerstört und Telegraph- und Telephonapparate vom Bahnhof mitgenommen. In der Richtung aus Seebrügge ist anscheinend ein Gefecht im Gange. Den ganzen Vormittag war von dort Kanonendonner vernnehmbar.

Hardenburg, 14. Okt. Ein deutsches Flugzeug hat in Brügge eine Bombe auf die Kaserne geworfen. Vor Brügge ist ein schweres Gefecht im Gange.

Sas van Gent, 14. Okt. Gestern morgen sind die Deutschen in großer Anzahl durch Gent nach Westen marschiert. Heute morgen fand im Westen von Gent ein Gefecht statt, woran beiderseits Artillerie teilnahm. Zwischen der holländischen Grenze und Gent befinden sich zahlreiche deutsche Truppen, die sowohl durch ihre Worte, als auch durch ihr Betragen, die ängstliche Bevölkerung beruhigen. Die Deutschen scheinen einen Angriff auf Ostende und Zeebrügge vorzubereiten. In Gent war heute nacht alles ruhig.

Die Russen verlassen Lemberg.

Wien, 15. Okt. Das „B. Z.“ meldet: Soeben wird bekannt, daß die Russen Lemberg zu räumen beginnen. Die Russen haben auf ihrem Weg nach Sereth über Strojnika, eine große Anzahl von Frauen und Mädchen mit in ihr Lager geschleppt, wo sie mißhandelt und vergewaltigt wurden. Die Kosaken plünderten sämtliche Geschäfte, besonders die den Juden gehörenden. Die Russen schleppten aus der Synagoge in Strojnika sieben alte Juden, die dort beteten, und führten sie zu Fuß 75 km weit. Bis heute weiß man nichts über das Schicksal der Unglücklichen. Jeder, der über die rumänische Grenze fliehen wollte, mußte hohe Summen an die russischen Offiziere zahlen.

Blutige persisch-russische Kämpfe.

WTB Wien, 15. Oktober. Nach Meldungen der Korrespondenz-Rundschau verliefen die Zusammenstöße zwischen Grenzposten und Schahsevernen sehr blutig und für die Russen verlustreich. Auch im Gebiet von Kaleschin häufen sich die antirussischen Rundgebungen. In den Provinzen Gilan, Merbeidschan und Chorussa wurden die russischen Bedeckungsmannschaften vom Gouverneur zum Abzuge aufgefordert.

Oesterreichische Erfolge über die Russen.

w Wien, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Amtlich wird

verlautbart: In der Linie Stary-Sambor-Medylka sind befestigte Stellungen des Feindes. Unsere Truppen greifen an. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Toronya nach viertägigem Kampfe und verfolgten die Russen gegen Wskow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bistotale statt. Der Stellv. des Chefs des Generalstabes v. Höfer, G.-M.

Rückkehr der Einwohner nach Westgalizien.

Bialla, 14. Okt. Die heute erscheinende „Lemberger Zeitung“ bringt nachstehende Verlautbarung: Mit dem Zurückwerfen der feindlichen Invasion hat sich die Lage so günstig gestaltet, daß die Einwohner vieler, jeweilig von feindlichen Truppen besetzten Gebiete, sowie aller derjenigen, die zumeist aus ungerechtfertigter Angstlichkeit ihre ständigen Wohnsitze verlassen haben, nunmehr ruhig in ihre Heimat zurückkehren können. Dies gilt im gegenwärtigen Augenblick von allen jenen Gegenden, die westlich von dem politischen Bezirken Mieleo, Kopyzye, Strzyzow, Brzozow, Sanok und Bisko gelegen sind, somit von dem Westen des Landes einschließlich der oben genannten Bezirke. Die rasche Heimkehr der Bevölkerung liegt vor allem in ihrem eigenen Interesse, außerdem aber hängt davon auch die so sehr gewünschte Wiederherstellung zahlreicher ins Wanken gebrachter Verhältnisse ab.

Italien macht sich bereit.

WTB Basel, 15. Okt. Die Baseler Nachrichten melden aus Rom: Das einzige Programm Zupellis, des neuen Kriegsministers, wird das sein, Italiens Heer so schnell wie möglich bereit zu machen, damit es jeden Augenblick in den Krieg eingreifen kann.

Es dämmt in Frankreich.

Die Pariser „Liberte“ veröffentlicht einen Zeitartikel, in dem es heißt: „Als Frankreich, der friedliebende Staat, sich zum Kriege entschloß, kannte es genau seine militärische Kraft, und war nur unter der Voraussetzung und in der Hoffnung zu diesem aggressiven Schritt zu bewegen, daß seine Verbündeten ihren Bundespflichten in vollem Maße entsprechen würden. Rußland ist der Erfüllung seiner Bundespflichten zumindest zeitlich ausgewichen, als es sich im Interesse Serbiens (damit es einen Teil der drohenden Uebermacht Oesterreichs-Ungarns von diesem Lande abwende) mit der ganzen Wucht seiner Armee auf Oesterreich-Ungarn warf. Rußland hat die Existenz Frankreichs dem Interesse seiner Rasseverwandten untergeordnet. Sollte Rußland nicht in der aller kürzesten Zeit dem Bundesvertrage entsprechend vorgehen, so müssen wir den Bundesvertrag als gebrochen ansehen! Es ist eine Todssünde, daß die französische Regierung unter solchen Verhältnissen unter dem Einflusse Englands in den Vertrag über einen gemeinsamen Friedensschluß eingewilligt hat. Damit hat sie dem französischen Volke die Möglichkeit eines anständigen Rückzuges genommen, und gleichzeitig haben Rußland und England anstatt Taten noch immer nichts als Versprechungen gegeben und damit ihren Bundespflichten entsprochen zu haben geglaubt.“

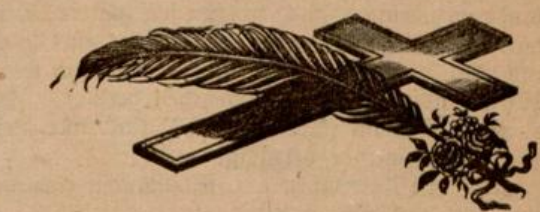
England und die Zeppeline.

w London, 14. Okt. (Nicht amtlich.) Die Times beschäftigt sich in einem Zeitartikel mit einem eventuellen Zeppelinangriff auf England.

Das Blatt sagt: „Falls Luftschiffe kommen, wird das ohne die geringste Wirkung auf den Ausgang des Krieges sein. Wir wissen recht gut, wie wir die Zeppeline empfangen sollen. Das Blatt meint, Belgien bleibe der Hauptplatz der zukünftigen Operationen.“

Balkankämpfe.

WTB Saloniti, 14. Oktober. (Nicht amtlich.) Nach einer Meldung aus Ueskib hat bei dem Dorfe Kotsit ein heftiger Kampf zwischen Serben und einer türkisch-bulgarischen Bande stattgefunden, wobei die Ortschaft teilweise zerstört wurde. Beide Parteien hatten zahlreiche Tote und Verwundete.



Nach Gottes unerschlichem Ratschlusse
entschlief heute Morgen 7 1/2 Uhr sanft und
gottergeben meine innigstgeliebte herzens-
gute Gattin, Mutter, Tochter, Schwieger-
tochter, Schwester, Schwiegerin und Tante

Ehefrau Carl Kimm

Selma geb. Ackermann.

Dies zeigen tiefbetrußt an mit der Bitte um
stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dahlebrück, den 14. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Samstag, den 17. Oktober
nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Volmestrasse
59 aus statt.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher im Hause.
Von Beileidsbesuchen sowie Kranzspenden bitte
man in dieser ersten Zeit Abstand nehmen zu wollen.

Schalksmüller L.-B.

e. B.

Die Angehörigen sämtlicher
eingezogenen Turngenossen wer-
den gebeten, die genauen Adressen
derselben dem Turngenossen
Th. Schulz bis spätestens Mit-
woch mitzuteilen.

Der Vorstand.

Feldpostkarten

Feldpostbriefumschläge

sind zu haben in der Buch-
handlung

Willy. Bell jr., Halver.

Ein Gefecht in Südafrika.

Deutscher Sieg gegen Engländer.

Bei dem für die Deutschen siegreichen Zusammenstoß an der Grenze des Randfontein- und Warmbaddistrikts verloren die Engländer bekanntlich 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermisste und 35 Gefangene. Nachfolgend die nähere Schilderung eines englischen Mitkämpfers:

Eine kleine Wasser- und Kuspumpenstelle, die sich für unsere Vorkommnisse als wichtig erwies, wurde von einer Schwadron besetzt in der Annahme, daß der Feind sich zurückgezogen habe. Eine Abteilung der Transvaaler reitenden Artillerie und eine weitere Schwadron berittener Infanterie wurden ausgesandt, um die kleine Befestigung zu verstärken.

Die eingenommene Stellung war von vornherein gefährlich für jede kleine Streitmacht, die sich dort befand. Auf der einen Seite war das Wasser auf der Stelle für unseren Vormarsch unentbehrlich. Die Wasserstelle ist von Klippen umgeben, der Zugang geht durch einen engen Paß. Es liegt auf der Hand, daß der Feind, der die Umstände kannte, die Falle freigab und sich zurückzog. Raum hatten zwei unserer Geschütze ausgepackt, da begann auch schon der feindliche Angriff: ein Geschütz wurde auf einer Erhöhung in Stellung gebracht, von wo aus der Kessel, in dessen Mitte sich das Wasserbecken befand, bestrichen werden konnte. Unsere Geschütze erwiderten sofort das Feuer und brachten den Gegner einen Augenblick zum Schweigen, allein die Deutschen dehnten ihren Angriff sehr bald aus. Der Zugang, der die Straßen nach der Station zu beherrschte, wurde genommen und nicht weniger als zehn Geschütze, die Sprenggranaten abfeuerten, wurden von den Angreifern in Tätigkeit gebracht. Aus allen Himmelsrichtungen beschossen, wurde jeder Mann von den Bedienungsmannschaften entweder getötet oder verwundet. Nur der befehlührende Offizier Leutnant Adler blieb unversehrt. Es ging nun auf die Mittagsstunde. Mittlerweile wurden entschlossene Versuche unternommen, um die kleine Befestigung zu befreien. Der Feind jedoch, der etwa 2000 Mann stark war, hatte eine zu günstige Aufstellung, um einen Vormarsch zum Entsat zuzulassen. Kurz nach 12 Uhr entschlossen sich unsere Kanoniere, deren Schießvorräte zu Ende gingen und deren Lage unhaltbar wurde, dazu, ihre Geschütze unbrauchbar zu machen, was sie unter dem an Festigkeit und Genauigkeit immer noch zunehmenden Feuer der Deutschen besorgten, welche die M. nicht erkannten und vereiteln wollten. Unsere Infanterie, meist vom ersten Regiment, ließ es sich angelegen sein, das feindliche Feuer zu schwächen.

Unterdessen wurde alles vernichtet, was dem Feind irgendwie von Nutzen sein konnte. Als das geschehen war, und alle Hoffnung auf Erlösung aufgegeben werden mußte, steckte die kleine Abteilung von Briten und Afrikanern die weiße Flagge auf. Alle Verwundeten wurden gut behandelt, und einer von ihnen durfte nach unserem Lazarett zurückkehren. Die Deutschen begnügten unsere Gefangenen vor den ihrigen, und zwar mit allen Kriegsgefahren. Gefangene Kameraden der Toten durften der Leichenfeier beiwohnen. In dem Hauptlager war der Ernst der Lage schnell erkannt worden, man hatte auch keine Mühe ge-

spart, um den Ersatz der Streitkräfte durchzuführen, allein der Feind erwies sich dafür allzu stark. Die Schwadronen unter den Rittmeistern King und Davidson erlitten Verluste unter dem schweren Maschinengewehrfeuer, das sie empfing, als sie versuchten, einen zweiten Zugang zu dem Wasserbecken zu durchbrechen.

Ob die Angaben über das Kräfteverhältnis richtig sind, entzieht sich vorerst der Beurteilung. Jedenfalls ist manches mit englischer Brille gesehen, aber immerhin lieft man den Respekt vor unseren braven Schutztruppen deutlich heraus.

Bunte Zeitung.

Gerechte Strafe. Aus den Rußlandtagen in Inslerburg wird folgendes Geschichtchen von Hindenburg erzählt: Vor der Flucht aus Inslerburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort derart zerstören, wie sie es gern getan hätten und auch nicht alles mitnehmen. Vieles nur das Unbrauchbare machen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Brotvorräten vergangen. Sie übergossen sie mit Massen von Petroleum! Aber sie hatten nicht mit Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte prompt der Befehl: „Über den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht.“

Eine echt englische Fälschung. In der Verhandlung der Zweiten Kammer in Kapstadt, die schließlich die Verteilung der südafrikanischen Union am Kriege gegen Deutschland beschloß, wies der Abgeordnete Fichardt auf eine echt englische Fälschung hin, die aber ihre Dienste vortrefflich getan hat. Die Deutschen sollen den Krieg eröffnet haben durch einen Angriff auf Natal in der Kapkolonie. Dieser Punkt stand früher auf keiner englischen Karte. Jetzt liegt er nach der dem Parlament vorgelegten neuen Eisenbahnkarte auf englischem Gebiet. Fichardt behauptete, wenn man die Karte gegen das Licht hebe, sehe man deutlich, daß der Name erst auf der deutschen Seite gestanden habe und dort ausgeradiert worden sei. Es wäre also erst aufzuklären, ob dieser Punkt, den England jetzt für das ursprüngliche Gebiet der Kapkolonie in Anspruch nimmt, wirklich zum Gebiet der südafrikanischen Union gehört.

Bayerische Waffentaten. Aus dem Felddienst etnes Artillerieoffiziers des bayerischen 1. Armeekorps entnehmen wir folgende interessante Stelle: Immer noch sitze ich in meinem Beobachtungsloche, eineinhalb Meter unter der Erde, von dem aus ich Euch vor vier Tagen eine Karte geschrieben habe. Die vierte Nacht, daß ich ohne alles im Freien zubringe, und die Nächte sind schon empfindlich kalt. . . das von den Alpenjägern mit großer Fähigkeit verteidigt wurde, ist gestern von elf Batterien beschossen und in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Leider ist es auch die Stätte, wo wir am 26. September für unseren Brigadegeneral, Regimentskommandeur und Regimentsadjutanten die Gräber bereiteten. Eine ruhmreiche Waffentat verbrachte unsere 4. Infanteriebrigade, als sie eine Marokkanerbrigade im Sandgemenge völlig vernichtete. Auch die Maschinen-

gewehrkompanie des 8. Regiments hat sich sehr ausgezeichnet. Am Morgen des 25. überraschte sie das harmlos ohne jede Sicherung im Bivak bei . . . lagernde 9. französische Kürassierregiment und vernichtete es innerhalb zehn Minuten. Die Offiziere, die gerade im Schloß beim Frühstück saßen, wurden sämtlich gefangen. Mit den vortrefflichen Kürassierpferden haben wir unsere Abgänge an eigenen Pferden aufs beste ausgeglichen. Die große Schlacht, die nun schon sechs Tage tobt, steht günstig, die Engländer sechten viel besser wie die Franzosen. Alles sucht sich einen der schönen hellbraunen warmen Wollmäntel zu ergattern, wie sie die Engländer tragen.

Die Garibaldianer in Frankreich. Trotz der scharfen Kontrolle, die auf Betreiben der italienischen Regierung an der französischen Grenze ausgeübt wurde, sind, dem Vordruck Peppino Garibaldi folgend, doch einige tausend Italiener nach Marseille durchgeschlüpft. Für die Nachkommen Garibaldi hat man selbst in Italien nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Wir brauchen übrigens selbst keine Charakteristik zu geben, die Garibaldianer besorgen das allein. So schrieb in diesen Tagen ein Garibaldianer aus Marseille der Florentiner „Voce“: „Wenn ich in gedrückter Stimmung und müde bin, so liegt es daran, daß ich mich seit zehn Tagen in Mitte von Verrückten und vor schmachvollen Ereignissen befinde.“ Und weiter: „Viele sind dabei, die ihre Familien im Elend zuhause liegen, um das republikanische Frankreich zu verteidigen. Aber wie werden wir behandelt! Mit dem gemeinsten Auswurf von Marseille und mit den Fremdenlegionen hat man uns in den verrufensten Quartieren zusammengewürfen. Die Lebensbedingungen spotten jeder Beschreibung, so daß Seuchen unausbleiblich sind. Drei von uns sind auch schon an verdächtigen Krankheiten zugrundegegangen. Wir werden mit einer beleidigenden Geringschätzung behandelt usw.“ Das hindert den eifrigen Peppino nicht, sich die Würde eines Obersten verleihen zu lassen und die blutige Komödie weiterzuspielen, d. h. einige tausend unklarer italienischer Köpfe den deutschen Kanonen zum Futter auszuliefern.

Ein Fischfeind. Die amerikanische Bismarck droht aus Böhmen nach Bayern vorzudringen, weshalb die Kreisregierungen die Distriktsverwaltungsbehörden beauftragt haben, Wahrnehmungen über das Auftreten der Bismarck sofort der königlich Biologischen Versuchstation für Fischerei in München, Veterinärstraße 6, und dem Staatsministerium des Innern zu melden. Die Bismarck, auch Biberratte oder Biberräuber genannt, wird 29 Zentimeter lang, ihr Schwanz ist ebenso lang. Sie lebt an Flüssen und Teichen und errichtet ähnliche Bauten wie der Biber; sie nährt sich von Pflanzen und Muscheln und vernichtet oft Gärten und Pflanzungen. Das Fell der Bismarck liefert die bekannten Bismarckpelze, die nach Moskau riechen. Eingeführt wurde das Ungeziefer aus Kanada und zwar von einer Dame englischer Abkunft, die, um den Wildreichtum des Großbärs ihres Gatten, des Fürsten Josef Gumbacher v. Colorado-Mansfeld in Dobrußka und Zbirow zu bereichern, die schädlichen Mager nach Böhmen brachte.

Bekanntmachung.

Die Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Gemeinde-Verordneten finden am Samstag, den 21. Nov. 1914 4 Uhr nachmittags im Saale des Wirts Emil Borlinghaus zu Meinerzhagen statt.

Es scheiden aus:

aus der 1. Abteilung:

Kaufmann Richard Grote zu Meinerzhagen,

aus der 2. Abteilung:

- a.) Landwirt, Müller und Bäcker Karl Böh zu Meinerzhagen,
b.) Kaufmann Adolf Dango zu Meinerzhagen,

aus der 3. Abteilung:

Landwirt Fritz Rentrop zu Corbede.

Die Wahlen werden von denselben Abteilungen vorgenommen, von denen die Ausscheidenden gewählt waren. Es hat mithin in diesem Jahre die 1. Abteilung 1, die 2. Abteilung 2, die 3. Abteilung 1 Gemeindeverordneten zu wählen.

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeinde-Eingesessenen ist vom 15. ds. Mts. ab auf 4 Wochen bei dem Gemeindevorsteher Hedfeld zu Meinerzhagen zur Einsicht offen gelegt.

Reklamationen gegen dasselbe, welche bei dem Gemeindevorstande anzubringen sind, machen die spätere Wahlhandlung nur dann ungültig, wenn erst nachher eine solche Abänderung des Verzeichnisses verfügt wird, durch welche der Gewählte die absolute Stimmenmehrheit verliert. Zur Teilnahme an der Wahl (Gemeinderecht) sind nur diejenigen Mitglieder der Gemeinde berechtigt, welche:

1. preussische Untertanen und selbstständig sind und das 24. Lebensjahr vollendet haben.

2. seit einem Jahre 1. keine Armenunterstützungen aus öffentlichen Mitteln empfangen, 2. die sie betreffenden Gemeindeabgaben gezahlt haben und 3. a in dem Gemeindebezirk mit einem Wohnhause angelesen und von ihren daselbst gelegenen Grundbesitzungen zu einem Jahresbetrage von mindestens 6 Mark an Grund- und Gebäudesteuer vom Staate veranlagt sind,

b. ihren Wohnsitz im Gemeindebezirk haben und außerdem entweder zur Staatseinkommensteuer oder zu einem fingierten Normalsteuersatz von 4 Mark veranlagt sind oder ein Einkommen von mehr als 660 M. bis 900 M. haben, Steuerzahlungen und Grundbesitz der Ehefrau werden dem Ehemann, Steuerzahlungen und Grundbesitz der minderjährigen, beziehungsweise der unter väterlichen Gewalt befindlichen Kinder dem Vater angerechnet

Meinerzhagen, den 10. Oktober 1914.

Der Amtmann J. B. Krugmann Amts-Beigeordneter

Bestellungen auf

haltbare Winteräpfel

nimmt entgegen

Fritz Bangert, Halver.

Ansichtskarten

vom Kriegsschauplatz

hält vorrätig Buchhandlung von:

Wilh. Vell jr., Halver i. Westf.

Landgemeinde Lüdenscheid.

Auf Grund des § 26 der Landgemeindeordnung vom 19. März 1856 sowie des Gemeindestatuts der Landgemeinde Lüdenscheid vom 28. Dezember 1910 scheiden nach abgelaufener Wahlperiode folgende Gemeindeverordnete der Landgemeinde Lüdenscheid mit Ende dieses Jahres aus:

Wahlbezirk 1. Bauerschaft Drehscheid.

- 1) Landwirt Wilh. Altrogge, Kleinendreh'scheid, gewählt von der 2. Abteilung.

Wahlbezirk 2. Bauerschaften Rosmart und Drehscheid.

- 1) Landwirt Eduard Budessfeld, Rosmart gewählt von der 1. Abteilung,
2) Landwirt Wilh. Hefendehl, Heerwiese gewählt von der 3. Abteilung

Wahlbezirk 3. Bauerschaften Leifringhausen u. Brünninghausen.

- 1) J.-A. Wilh. vom Schemm, Leifringhausen gewählt von der 3. Abteilung.

Wahlbezirk 4. Bauerschaft Winkhausen.

- 1) Fabrikant Moritz Grüber, Voesebach, gewählt von der 3. Abteilung.

Wahlbezirk 5. Bauerschaften Mintenbeck, Bennighausen und Brenscheid.

- 1) Institutsvorsteher Dr. E. Rentrop, Spielwigge, gewählt von der 2. Abteilung. Nach dem Gemeindestatut müssen die neu zu Wählenden in denselben Bezirken wohnen, wie die ausscheidenden Gemeindeverordneten.

Die Ergänzungswahlen finden am

23. November 1914

im kleinen Saale der Gesellschaft Erholung zu Lüdenscheid statt und zwar wählt

- die 1. Abteilung von 9 1/2 bis 10 Uhr vormittags
die 2. „ „ 10 1/4 bis 12 Uhr mittags u.
die 3. „ „ 2 1/2 bis 6 Uhr nachmittags.

Sämtliche stimmberechtigte Gemeindeglieder der Gemeinde Lüdenscheid Land werden hierdurch zur Teilnahme an der Wahl mit dem Bemerkten eingeladen, daß jeder Eingeseßene stimmberechtigt ist, welcher

1. preussischer Untertan und selbstständig ist, daß 24 Lebensjahr vollendet und einen eigenen Hausstand hat,
2. seit einem Jahre 1) keine Armenunterstützung empfangen und die Gemeindeabgaben gezahlt hat, 2) im Gemeindebezirk mit einem Wohnhause angelesen ist und mindestens 6 M. an Grund- und Gebäudesteuer zahlt oder aber mindestens zu 4 M. fingierter Einkommensteuer veranlagt ist

Das Verzeichnis der stimmberechtigten Gemeindeglieder und die Abteilungslisten liegen vom 23. Okt. cr. an 8 Tage lang in der Wohnung des Herrn Gemeindevorstehers Wortmann zu Schafbrücke zur Einsicht offen und sind Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerliste bei dem Gemeindevorstande anzubringen.

Die Wahl hat in der 2. Abteilung in der Weise zu erfolgen, daß die Gewählten in der Reihenfolge 1. und 5. Bezirk und in der 3. Abteilung 2., 3. und 4. Bezirk zu bezeichnen sind.

Die Zahl der aus den mit einem Wohnhause nicht angelesenen Gemeindegeseßenen mit einem geringeren Einkommen als 3000 M. zu wählenden Gemeindeverordneten darf höchstens ein Drittel der Gesamtzahl der gewählten Gemeindeverordneten betragen.

Lüdenscheid, den 13. Okt. 1914.

Der Amtmann: Stroßer.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes sind aus dem Kreise Altena, weiter bei mir eingegangen von:

Herrn S. Eid-Werboth 20 M.

Solo-Partie-Halver 5 M.

Weitere Gabe aus dem Amte Meinerzhagen 1000 M.

Herr Benscheid aus Othmaringhausen schenkte für das Reservelazarett in Selters ein fettes Kalb und für das hiesige Vereinslazarett einen Wagen Stielmuß.

Herr Oberförster von Druffel in Ewig stellte den ganzen diesjährigen Abschuß (36 Rehe u. s. w.) für die Lazarette zur Verfügung und wird dieser, so lange die Lazarette im Kreise Olpe noch nicht belegt sind, abwechselnd dem Vereinslazarett in Altena und Lüdenscheid und dem Reservelazarett in Selters überwiesen.

Altena, den 13. Oktober 1914.

Der Landrat: Thomee.

Suche für sofort einen

Anticher

der auch etwas Landwirtschaft versteht

Albert Theimann, Halver.

Ia. Tafel-Aepfel

Max Laiffe, Oberbrügge.

Frische Eier

Fritz Bangert, Halver.

Lumpen, Knochen, Metalle, Eisen etc.

kauft zu höchsten Tagespreisen

Oskar Wedder, Althandlung

Halver, Hagenerstr. 59.

Ia. Neue holl. Vollheringe

Ia. marinierte Heringe

Max Laiffe, Oberbrügge.

Frisch eingetroffen

neues Sauerkraut

Sped und Mettwurst

Blodwurst

Ernst Neuser, Halver.

Ia. neues Sauerkraut

empfiehlt

Ia. neues Sauerkraut

empfiehlt

Max Laiffe, Oberbrügge.

Mais und Maismehl

officiere, solange der Vorrat reicht, unter Marktpreis

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-

Gemeinschaft Kierspe-Bhf.

c. G. m. b. H.

Bäuerliche Bezugs- und Absatz-

Gemeinschaft Halver.

G. m. b. H.

Bestellungen von

Kunkelrüben

werden entgegengenommen:

Frische Weintrauben

Pflaumen

Tafelbirnen

Tafeläpfel

Kochäpfel und

Einmachbirnen

empfiehlt

Fritz Bangert Halver.

Ia. Eier

empfiehlt

Max Laiffe, Oberbrügge.

Empfehle

zur Herbstdüngung:

Thomasmehl

Rainit

Kalisalz 40%

Knochenmehl

Ammo. Sup. 9x9

Otto Dier, Dhl, Beg. Wln.